

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dokrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erwerblohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschuß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschußanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dokrilla und des Finanzamtes zu Radeberg. Hauptredaktion: Georg Rühle, Ottendorf-Dokrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla. Girokonto: Ottendorf-Dokrilla 136.

Nummer 15 Fernruf: 231 Mittwoch, den 3. Februar 1937 Nr. XII: 329 36. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dokrilla, am 2. Februar 1937.

Am Sonnabend abend wurde aus der Gaudstube des Gasthof zum Röh ein fast neues Herrenrad (Börcke) gestohlen. Wer in dieser Angelegenheit irgend eine Wahrnehmung gemacht hat, wolle dies der Gendarmerie mitteilen.

Mit Ende des vergangenen Monats schied aus unserer Gemeinde Herr Bahnhofsinspektor E. Wasmuth. Vor 16 Jahren kam er von Königsbrunn-Stenz als Bahnhofsleiter nach Radeberg, hier blieb er 3 Jahre, um dann seine Wohnung im Röhst zum Süd zu nehmen. Sein Arbeitsbereich umfaßte die hiesigen Bahnhöfe und den in Radeberg. Die ihm unterstellten Beamten, Angestellten und Arbeiter sehen mit Bedauern ihren Inspektor scheiden, der mit seinem Amt nicht nur die Würde, sondern auch die Güte verband. Alle Einwohner, die am liebsten mit dem Scheidenden zu tun hatten, bedauern gleichfalls seinen Weggang, erkannten sie doch in ihm den Typ eines echten deutschen Beamten, der durch Treue und Unbestechlichkeit und verhältnismäßige Anwendung der bahngesetzlichen Bestimmungen sich die Hochachtung aller Kreise erworben. Die gesamte Gemeinde oder verliert in dem Scheidenden einen jederzeit hilfsbereiten, gerecht denkenden und achtbaren Volksgenossen. Die Elternschaft und die Kirchengemeinde verliert ihren treuen Anwalt, der in dem Jahre von 1921 an sich durch Wort und Tat für die christliche Schule und für die ev.-luth. Kirche einsetzte. Die RSDAP Ortsgruppe verlor ihren seit 1932 tätigen umsichtigen Kassier, welcher Berücksichtigung sich unser Ernst Wasmuth mit seiner Familie hierorts erfreut, dürfte er erkennen bei dem im ehrsüchtigen Abschiedesfeiern. Alle Segenswünsche der Einwohnerschaft begleiten die verehrungswürdige Familie.

Zur Feier des vierten Jahrestages der Machtübernahme hatte die Ortsgruppe der RSDAP zu einem Kameradschaftsabend nach dem Gasthof zum schwarzen Röh eingeladen. Den Parteigenossen und Mitgliedern der angeschlossenen Verbände wurde einmal vor Augen geführt, wie in unserem Ort die Entwicklung gemaß den Kampfbildern bis zum heutigen Tage verläuft. Nach Vortrag bedeutender Führerworte vom Parteitag 1933 durch SA-Kamerad Wähig schilderte SA-Kamerad Fendels, wie von wenigen jungen Leuten im Jahre 1930 die hiesige Ortsgruppe gegründet wurde und wie sich die Dinge bei den ersten Versammlungen abgepielt haben. Er kennzeichnete den Kampf der hiesigen SA und SA-Kamerad Ritter vollendete dieses Bild mit der Schilderung eines Kampferlebnisses der Ottendorfer SA im März 1931 in Dresden. Der Ortsgruppenleiter Pg. Eble zeigte in seiner Rede zahlenmäßig die Entwicklung im Ort vom Tage der Machtübernahme an und führte vor Augen, was in unserer Gemeinde seither geschehen worden ist. Musikalische Unterhaltung und Gesang umrahmten die Feier, an welche sich einige Stunden lang swanglozes Besamensein, gewürzt durch Vorträge einiger Parteigenossen, anschloß.

## Deutschlands größte Kaninchenschau

4100 Tiere aller Rassen vereinigt die 4. Deutschlandschau des Reichsverbandes der Kaninchenzüchter als größte deutsche Kaninchenschau, die am Sonnabend in Leipzig eröffnet wurde. Die Bedeutung dieser Veranstaltung für die deutsche Volkswirtschaft wurde unterstrichen durch die Anteilnahme des Sächsischen Wirtschaftsministeriums und sonstiger Behörden. Der Landesgruppenvorsitzende der Kaninchenzüchter erklärte, daß die Einigkeit der deutschen Kaninchenzüchter und der Wille, auch die Kaninchenzucht an die gebührende Stelle zu rücken, in dieser Schau gestaltet worden sei. Seine große Bedeutung erhalte das Kaninchen dadurch, daß es volkswirtschaftliche Werte erzeugen hilft aus den Abfällen und zu einer zusätzlichen Erwerbsquelle geworden sei. Nieflagte Aufgaben fallen den Kaninchenzüchtern im Rahmen des Vierjahresplanes zu. Nach Uebermittlung der Grüße des Landesbauernführers Körner wies Oberlandwirtschaftsrat Dr. Marx darauf hin, daß die Kaninchenzucht bei der heutigen Rohstofflage mehr denn je Beachtung verdienen. Die Gruppe der Kaninchenzüchter sei die stärkste innerhalb der Landesgruppe Sachsen der Kleintierzüchter.

## Verzögerung für Obstbaumwarte

Ein Verzug zur Ausbildung von Obstbaumwarten soll in drei Zeitabschnitten von der Landesbauernschaft Sachsen durchgeführt werden, und zwar vom 5. bis 30. April, vom 20. Juni bis 10. Juli und vom 25. bis 29. Oktober. Jeder Teilnehmer ist verpflichtet, alle drei Teile zu besuchen. Nach Ablegung der Abschlußprüfung erhält der Teilnehmer das Zeugnis als geprüfter Baumwart. Meldungen haben bis zum 25. Februar zu erfolgen bei der Landesbauernschaft Sachsen, Dresden-W., Sidonienstraße 14 (Schleifsch 47).

## Verbilligte Fahrt zum Landesbauerntag

Zum 4. Sächsischen Landesbauerntag in Leipzig werden von allen Bahnhöfen in Sachsen Sonntagsrückfahrkarten nach Leipzig an jedermann ohne Ausweis auszugeben. Die Karten gelten von Montag, 15. Februar, 0 Uhr, bis Mittwoch, 17. Februar, 24 Uhr (Ende der Rückfahrt).

## Öffentliche Vausprechstunden der Bauberatung

Die Bauberatung der Landesbauernschaft Sachsen findet im Februar statt: in Klauen am 6., in Chemnitz am 13., in Bautzen am 20., in Leipzig am 12. und 26. sowie in Dresden am 27. Februar. Außerdem gibt die Abteilung Bauberatung in Dresden, Sidonienstraße 26, täglich nach fernmündlicher Anmeldung Auskünfte in Vausachen. Die nächsten Sprechstage der Maschinenberatungsstelle sind angesetzt auf den 5., 12., 19. und 26. Februar in Dresden, Sidonienstraße 26. In der Staatlichen Viehhaltungsschule beim Hammergut Plönitz wird vom 14. bis 20. Februar der 20. Schwinezuchtlehrgang für Bauernsöhne und landwirtschaftliche Lehrlinge abgehalten. Anmeldungen sind an die Staatliche Viehhaltungsschule zu richten. Ein Lehrgang für Forstwarde und Forstbauwärter findet vom 15. bis 19. Februar als Pflichtlehrgang in Schulungsstätten in Jwiesel statt. Anmeldungen haben umgehend an die Landesbauernschaft Sachsen, Dresden-W., Schleifsch 47, zu erfolgen.

## Reichstagung der Nordischen Gesellschaft in Dresden

Die Nordische Gesellschaft hält vom 31. Januar bis 3. Februar in Dresden eine Tagung ab, an der sämtliche Geschäftsführer der Kontore der Gesellschaft und deren Mitarbeiter teilnehmen. Die Tagung beginnt mit einem großen Konzert zu Ehren des norwegischen Komponisten Prof. Dr. Abjörn Bleth-Andersen, Trondheim. In dem anschließenden Abend in den Räumen des Sachsenkontors der Nordischen Gesellschaft nahmen auch Obergruppenführer Schymann, Bürgermeister Dr. Kluge, der norwegische Konsul in Dresden, Christensen, sowie aus Berlin Ministerialdirektor Wienstein und Generalkonsul Berner Dalg als Vertreter des Reichsleiters Rosenberg teil.

## 83 801 Biennövöster in Sachsen

Sachsen imter haben im Rahmen der Erzeugungsschlacht auch im vergangenen Jahr erfolgreiche Arbeit geleistet. Während 1935 in Sachsen 70 889 Biennövöster gezüchtet wurden, stieg die Zahl 1936 auf 83 801. Die stärkste Zunahme weist die Kreisfachgruppe Freiberg mit 32 v. S. auf. Damit liegt die Landesfachgruppe Sachsen in bezug auf Biennövösterzeugung an der Spitze aller deutschen Landesgruppen. Die Mittelbeurteilung bei der Landesgruppe Sachsen betrug 912, am stärksten in der Kreisfachgruppe Bautzen. Die Donnergente 1936 ergab einen Landesdurchschnittsertrag von 6,25 kg je Biennövöster.

## Steckwiesel- und Sämereimarkt in Dresden

Auch in diesem Jahr findet am letzten Dienstag des Februar, also am 23., in der Dresdener Großmarkthalle der große Steckwiesel- und Sämereimarkt statt. Aus allen für die Züchtung von Steckwieseln in Frage kommenden Gegenden, vor allem aber aus der näheren Umgegend Dresdens, kommen die Gärtner und Züchter zum Markt. Käufer werden aus Sachsen, Ostpreußen, Niedersachsen, Brandenburg, Bayern, Westfalen und Berlin erwartet. Die Bedeutung des Dresdener Steckwiesel- und Sämereimarktes geht daraus hervor, daß die in Dresden erzielten Preise als Richtpreise für das ganze Reich herangezogen werden.

## Dresden. Gantaguna sächsischer Sportfischer

Der Reichsverband deutscher Sportfischer, Gau Sachsen, hielt hier seine Gantaguna ab. Der Gau Sachsen umfaßt 47 Vereine mit über 3000 Mitgliedern. Landesfischereirat Dr. Wohlgenuth betonte, daß auch auf dem Gebiet der Fischzucht durch planmäßige Bewirtschaftung der Gewässer die Nutzung auf einen Höchststand gebracht werden müsse, um mithelfen an der Ernährung des deutschen Volkes. Der Landesfischereiverband Sachsen und der Verband der Sportfischer werden in Erkenntnis dieser Sachlage entsprechende Maßnahmen einleiten und Lehrgänge durchführen, um eine erfolgreiche Fischereiausübung zu gewährleisten.

## Zwidau. Nur noch ein Drittel Bezirksumlagerungskände

Im Bezirksausschuß teilte der Amtshauptmann mit, daß die Finanzlage der Gemeinden und des Bezirksverbandes sich bessert habe. Die Bezirksumlagerungskände betragen nur noch ein Drittel der ursprünglichen Summe. Der Bezirkswohnungsbauprojekt Zwidauland baute seit seiner Gründung am 15. April 1936 136 Volkswohnungen; für dieses Jahr ist die Errichtung von über 200 Volkswohnungen vorgesehen. Die Ueberträge des Bezirksverbandes aus den letzten Rechnungsjahren betragen 120 000 Mark und werden verwendet, um notleidenden Gemeinden rückständige Bezirksumlagen zu erlassen.

## Zittau. „Bibms Roarie“ ging heim

Im Alter von 82 Jahren starb hier Oberlehrer August Matthes, mit dem die Oberlausitz ihren vollstimmigsten Seimadichter, ihren „Bibms Roarie“, verliert. Er wurde 1854 in Wehrsdorf bei Sohland an der Spree geboren und wirkte als Lehrer in verschiedenen Orten der Oberlausitz, zuletzt bis zum Uebertritt in den Ruhestand in Zittau. Im Herbst 1909 gab er sein erstes Werk in Oberlausitzer und deutschböhmischer Mundart „Kraut und Rüben, Geremmes und Ungeremmes“ heraus, dem bald mehr folgten. Matthes gründete seine Mundartdichtung, die an Urvöchligkeit nicht übertroffen wurde, auf eine gewissenhafte Durchforschung der Lautlehre. Auch zur wissenschaftlichen Erforschung der Lausitz lieferte Oberlehrer Matthes manchen wertvollen Beitrag.

## Reifen. Schlitten gegen Kraftwagen

Als in Bunzig der elfjährige Gerhard Schön mit seinem Hodelschlitten aus einem Waldweg auf die Straße fuhr, wurde er von einem Kraftwagen erfasst und schwer verletzt. Das Kind starb im Krankenhaus.

Crimmitschau, 5000 Mark im Finanzamtsdreskassen. Hier steckte ein Steuerfänder 5000 Mark in Papiergeld mit einem Begleitschreiben, allerdings ohne Unterschrift, in den Finanzamtsdreskassen. Der Steuerfänder bezeichnete diese Zahlung als selbstgewählte Strafe und tätige Reue. Das Finanzamt bemüht sich, durch amtliche Bekanntmachung den Steuerfänder ausfindig zu machen, um die notwendige Verbuchung vornehmen zu können, denn er bleibt wegen seiner Steuerfänderei nur straffrei, wenn er seine früheren Steuererklärungen berichtigt.

## Erlolge der Heimbeschaffung in Sachsen

Der Auf der Hitlerjugend im Gebiet Sachsen an alle Gemeinden und die sächsische Bevölkerung zur Unterstüzung der Heimbeschaffung zeigt nach Abschluß der Werbung bereits einen guten Erfolg. In vielen Gemeinden haben die Pläne für den Bau eines SA-Heimes feste Gestalt angenommen, in anderen wiederum laufen die Vorbereitungen. Große Pläne entwickelt zum Beispiel die Stadt Leipzig, die an die Erstellung eines „Jugendhofes“ herangeht, in dem Tausenden von Jungen und Mädel ein Heim geschaffen werden soll. Dieser großzügige Plan sieht aber nicht den Bau einer Kaserne vor, sondern er soll ein landschaftsgebundenes Zeugnis vom Bauwillen der SA abgeben. Die Stadt Leipzig stellte dem Bauamt die Veräußerung am Geburtstags des Führers wird der Grundstein für diesen Bau gelegt werden. Am gleichen Tag wird auch die Werbauer Hitlerjugend für ihr „Haus der SA“ den Grundstein legen können, ein Plan in Höhe von 95 000 Mk., mit dessen Ausführung für die SA der Stadt Weidau die Heimfrage in jeder Hinsicht hervorragend gelöst sein wird.

Daß auch kleine Gemeinden gern und freudig ihr Teil zu diesem Werk beitragen, zeigt das Beispiel des Ortes Weihenborn bei Freiberg, der in der nächsten Zeit ein schönes SA-Heim im Wert von 21 000 Mark ausführen lassen wird. Auch die Stadt Zerbis sei erwähnt, die schon im Jahre 1935 für ihre SA ein abgelegenes Heim schuf, und nun vor der Weibe des neuen BDM-Heimes steht. Auch hier haben Opferwillie und der klare Wille für die Notwendigkeit der Jugendertüchtigung zwei Heime entstehen lassen, die äußerlich und auch in ihrer inneren Ausgestaltung durchaus beachtenswerte Leistungen darstellen.

## Der Floh im goldenen Sarg

Von dem „königlichen“ Floh in Goethes lustiger Valade soll hier nicht die Rede sein; unser „Floh im goldenen Sarg“ ist viel, viel älter. Es dauerte rund 25 Millionen Jahre, bis dieser winzige Zeuge aus den Ur-Tagen der Welt vor zwei Jahren von einem Volksgenossen entdeckt wurde, der ihn inmitten eines braun-goldenen BSB-Abzeichens aus Bernstein eingeschlossen fand.

Solche „Einschlüsse“ in Bernstein bedeuten mehr als eine Seltenheit; sie geben der Wissenschaft ausschließliche Einblicke in die Insekten- und Pflanzenwelt vor Jahrmillionen. Als in diesen unvorstellbar fernen Zeiten im Ostseegbiet ein gewaltiger Wald von Kiefern, Kiefer, Zypressen und Lorbeerbäumen wucherte, wurde von den Urwaldriesen Sarg in ungeheurer Menge ausgesondert. Von diesem flüssigen Bernstein wurden keine Insekten wie von einem goldenen Sarg umschlossen und blieben so lebensfähig erhalten. In den 70 000 Einschlüssen, die das Bernsteinmuseum der Universität Königsberg besitzt, stellte man 2000 verschiedene Tierarten fest. Neben einer Anzahl solcher Tiere im goldenen Sarg ist in der Bernsteinausstellung der Staatlichen Bernsteinausfabrik Königsberg, die mit ihrer reichen Halle an besonders schönen Bernsteinstücken und Kunstwerken aus dem „deutschen Gold“ zurzeit in Dresden viele tausend Besucher begeistert, auch ein Jahrmillionen alter, in Bernstein eingeschlossener Wassertropfen mit Luftblase zu sehen.



# Ohne Deutschland keine Friedens-Ära.

London, 1. Februar. Lord Londonderry, der frühere englische Luftfahrtminister, sprach am Sonnabend in Seaham-Harbour. Er ging dabei breit auf die Führerrede ein, und zwar besonders auf die Stellen, in denen von früheren Angebotenen die Rede ist. Er sagte sich für eine Annahme des damaligen Angebotes ein, einen Luftpakt zwischen England, Frankreich und Deutschland abzuschließen. Wenn England auf dieses gewaltige Hitlerangebot zurückgriffe und es ebenso annähme, wie das Flottenabkommen, so würde damit viel zur Sicherung des Friedens in Europa getan werden.

Die Behandlung Deutschlands seit dem Kriege sei eine tragische Dummheit gewesen und würde in Zukunft von den Historikern völlig verurteilt werden. Die Staatsmänner Europas im Jahre 1915 hätten Frankreich ebenso behandeln können. Die Klugheit von Castelar und Wellington hätten aber Frankreich und Europa davor bewahrt. England habe aber dieses Mal unglücklichweise Frankreich die Möglichkeit gegeben, eine Politik zu treiben, die die Rehabilitierung Deutschlands immer wieder hinausgeschoben habe. Diese Politik sei auf das starre Festhalten am Vertrag von Versailles zurückzuführen, der an Unfähigkeit und Auslosigkeit nichts Gleiches aufzuweisen habe. Londonderry erklärte weiter, er sei froh, daß die englische Regierung für diese Lage Verständnis habe und eine weitere Verständigung mit Deutschland suche.

Ohne deutsche Mitarbeit sei es unmöglich, auf eine Ära des Friedens hinzuwirken.

## Englische Würdigung der Arbeit des Führers in den letzten vier Jahren.

London, 1. Februar. Im „Observer“ setzt sich Garvin wiederum für eine Zusammenarbeit der Westmächte, besonders Englands mit Deutschland, ein. Einleitend gibt er kurz einen Überblick über die Arbeit des Führers in den letzten vier Jahren.

Jeder gebe zu, daß er zum mindesten der Vertreter einer großen Mehrheit seines Volkes sei, wie sie bisher noch in

## Das Deutschtum in Karpathenrußland.

Fünfzehn Friedensjahre waren nicht imstande, die Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe, welche in den unergündlichen Wäldern, in den tiefen Schluchten und auf den einsamen Bergen der Karpathen geübt haben, auszulöschen. Halbverfallene Schützengräben und Geschützstellungen, verrostetes Kriegsmaterial, ausgeblutete Soldatenfriedhöfe berichten heute noch von Kampf und Sieg, aber auch von Not und Tod deutscher Soldaten und es gibt wohl kein Kriegerdenkmal im deutschen Sprachgebiet des östlichen Ostens, auf welchem nicht der Vermerk „Gefallen in den Karpathen“ zu lesen wäre. Und doch denken wir gerne an dieses schöne Stückchen Erde, birgt es doch eine ganze Anzahl deutscher Dörfer und Siedlungen, deren Geschick durch die letzten Jahre innig und unlosbar mit dem des übrigen Deutschtums verknüpft wurde.

So vielfältig und verschieden wie das Subdeutschtum, so vielfältig ist auch das Deutschtum Karpathenrußlands. Weber in der Vertauung, noch in Sitte und Brauchtum ist es einheitlich, die verschiedenen Berufe sind vertreten. Nur eines ist ihm gemeinsam: die Treue zum Volkstum. Trotzdem vor dem Umsturz überhaupt kein deutsches Schulwesen vorhanden war, keine deutschen Priester, keine deutschen Beamten, gelang es nicht, das weitere Bestehen zu ermöglichen, es dem Deutschtum zu entziehen. Und nach dem Umsturz, als mit Hilfe des Deutschen Kulturverbandes die Verbindung mit dem übrigen Deutschtum wiederhergestellt werden konnte, als eine Schule nach der anderen errichtet wurde, deutsche Lehrer in die Gemeinden einzogen und deutsche Jugend ein oft und gern geübter Gast wurde, da regte sich überall neues volkstümliches Leben. War die Jugendfrömmigkeit früher zum Deutschtum eine Selbstverständlichkeit, jetzt wurde sie zu

keinem demokratischen Lande vorhanden gewesen sei. Adolf Hitler sei von einfacher Herkunft und ganz und gar Selbmademan. Adolf Hitler sei aber Reichskanzler geworden und habe sich nicht nur auf Bismarcks Stuhl geschwungen, sondern noch höher hinauf.

Solange die eintreffenden Sowjetpakte mit Frankreich und der Tschchoslowakei nicht abgeklärt seien, würden alle Hoffnungen unerfüllt bleiben. Die Sowjetpakte würden mit britischer Ermunterung unvermeidlich zu einem allgemeinen Kriege führen, offen oder verborgen. Von England verlange man nicht, Deutschland freie Hand im Osten zu geben, aber England dürfe Deutschlands Hand auch nicht im Osten binden, sich selbst auch nicht in diesem Gebiet festlegen. Es dürfe Deutschland dort oder irgendwo anders nicht blutieren.

Die letzte trennende Frage zwischen Deutschland und England sei schließlich die der Kolonien. Garvin glaubt aber, daß auch diese Frage ohne den geringsten Schaden für Stärke oder Glück des britischen Empire gelöst werden könne zum Vorteil des Friedens. Nach einer scharfen Zurückweisung des „Jingoismus der Linken gegen Deutschland“ sagte Garvin zum Schluß, daß eine Chance für einen englisch-deutschen Frieden auch eine gute Chance für den Weltfrieden wäre.

## Dank des Führers an das deutsche Volk.

Berlin, 31. Januar. Dem Führer und Reichskanzler sind zum gestrigen vierten Jahrestage der Nachtübernahme Treuegelübnisse, Glückwünsche und Dankesbezeugungen aus allen Volksteilen des Reiches und von vielen Deutschen im Ausland telegraphisch und brieflich in so großer Zahl zugegangen, daß es ihm nicht möglich ist, diese Kundgebungen im einzelnen zu beantworten. Der Führer und Reichskanzler spricht daher auf diesem Wege allen Volksgenossen, die am 30. Januar seiner Arbeit für das deutsche Volk gedacht und ihm auch weiterhin treue Gefolgschaft versichert haben, seinen herzlichsten Dank aus.

einer freudig und stolz übernommenen Aufgabe, jalt es doch, das deutsche Ansehen zu wahren und zu mehren. Dies ist den Deutschen Karpathenrußlands bisher durchaus gelungen.

Karpathenrußland, nach der Verfassung der Tschchoslowakei autonomes Gebiet, wird in erster Linie von Ruthenen bewohnt; im Süden ist ein kleiner Streifen magyarischer Siedlungsgebiete, im Westen sind einige slowakische, im Osten einige rumänische Gemeinden. Die deutschen Sprachinseln sind durchwegs in das ruthenische Sprachgebiet eingeprengt. Die Verschiedenheit der Religion — die Deutschen sind katholisch, die Ruthenen griechisch-orthodox — aber auch das Kulturgefälle haben bisher eine Vermischung und dadurch Enationalisierung verhindert, trotzdem die deutschen Sprachinseln nicht geschlossen sind, sondern fast jede einzelne Gemeinde selbst wieder Sprachinsel ist. Die größte Gruppe dieser Gemeinden befindet sich in der Umgebung von Munkatsch. Hier finden wir auch die älteste deutsche Siedlung in Karpathenrußland, Palanot.

Als Maureer kauften diese Deutschen in das Land, um die Festung Palanot zu erbauen.

Baumeister und Maurer sind sie auch heute noch. Die anderen Gemeinden sind durchwegs später gegründet worden, sind fast zur Gänze der kolonialistischen Tätigkeit des Grafen Schönborn zu verdanken. In der Ebene entstanden Bauerngemeinden und mitten in den Wäldern des Grafen Schönborn, nördlich von Munkatsch, die Waldarbeiter-siedlungen. Eine besondere Stellung nimmt die kleine deutsche Kolonie in Soasaba ein; sie setzt sich hauptsächlich aus Industriebetrieben zusammen, die Deutschen sind zum Großteil ehelich. In Friedrichsdorf wiederum haben sich Hammer Schmiede aus Unter-Weysen angeeignet, welche verjuchten, die Kleinmetallindustrie auch in Karpathenrußland einzubürgern. In

## Aufruf zum Landdienst der NS.

Gebietsführer Busch, die Führerin des Obergauos Sachsen des NS, Charlotte Kling, Landesbauernführer Krüger, und der Präsident des Landesarbeitsamtes, Hartrath, haben nachstehenden Aufruf erlassen:

Jungen und Mädel, wir rufen Euch!

Die Bauern ringen in schwerem Kampf um die Arbeit des deutschen Volkes. Sie haben nicht genügend Arbeitskräfte, ihre große Aufgabe zu erfüllen.

Wir rufen alle gesunden Jungen und Mädel zur Ehrenarbeit im Landdienst an der deutschen Scholle. Landarbeit ist wohl schwer, aber macht Euch stark und widerstandsfähig. Der Landdienst ist unser kameradschaftlicher Einzug um das Brot des deutschen Volkes. Im Landdienst werdet Ihr gruppenweise in den Dörfern angelehrt, arbeitet ein halbes oder ganzes Jahr einzeln bei dem Bauer. Ihr wohnt aber gemeinsam in einem Heim, dient Eurem Volk und holt Euch damit auch Kräfte für weitere Lebens- und Berufsarbeit.

Munkatsch selbst haben sich immer wieder deutsche Familien aus Palanot, aus Schönborn und den anderen deutschen Gemeinden nieder gelassen. Sie verließen bisher der Majorisierung, erst in letzter Zeit ist es gelungen, sie zu ersparen und dadurch dem Volkstum zu erhalten.

Die zweitgrößte Sprachinsel befindet sich im Tschchoslowak. Dort wurden zur Maria Theresias Zeiten Waldarbeiter aus den Alpenländern in den Gemeinden Deutsch-Rotra und Königfeld angeeignet. Durch Fleiß und Sparmaßnahme gelangten sie rasch zu einem gewissen Wohlstand, der sie in die Lage versetzte, sich und ihren Nachkommen neuen Lebensraum zu schaffen. Auf diese Weise wurde die Gegend zwischen Königfeld und Deutsch-Rotra fast zur Gänze eingedeutscht, in Dobbo, in letzterer Zeit auch in Krastava, größere deutsche Rinderherden geschaffen. Velder ist gerade in dieser Kolonie der Wohlstand stark zurückgegangen. Der Holzreichtum des Tschchoslowakies war die Lebensgrundlage dieser Deutschen. Sie fällten die Bäume, schafften sie bis zur Tschschowa, setzten sie zu Fässern zusammen und führten die Fässer durch den wilden Oberlauf des Bodys bis nach Merconica herunter, oft auch bis in die Tschsch. Das Vieh fand in den Schlagen reichlich Nahrung, auf den Weiden, weit im Gebirge, wurde ein regelrechter Almbetrieb durchgeföhrt. Das alles hat aufgehört. Das Holz hat keinen Abzug, die Bahnfahrt ist zu teuer, außerdem ist eine Holzbahn an Stelle der Föhren getreten, die neue Forstverwaltung erlaubt das Weiden nicht mehr. Die Deutschen sind betramt, sie drängen heraus aus ihrer schönen Heimat. Als Holzarbeiter suchen sie in Böhmen und Mähren umzugutommen, als Kleinbauern haben sich einige in der Nord-slowakei (Katalist) angeeignet.

## Die NS-Schiffe nach dem Umbau.

Die Urlauberschiffe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, und zwar „Der Deutsche“ und „Sierra Coroba“, sind auf der Werft der Howaldt-Werke gründlich überholt und ausgebaut worden. „Der Deutsche“ hat seinen neuen Liegeplatz in Bremerhaven bereits eingenommen, die „Sierra Coroba“ wird in einigen Tagen folgen. Am laufenden sind die Veränderungen auf beiden Schiffen. „Der Deutsche“ hat neue breite Treppen erhalten und aus der ehemaligen 3. Klasse ist ein größerer Aufenthaltstraum für rund 100 Fahrgäste geworden. Ein weiterer freundlicher Gesellschaftsraum wurde durch Durchbrechung zweier Wände geschaffen. Auch im Vorder- und Mittelschiff sind überdeckte Aufenthaltsplätze eingerichtet, die Schutz vor Wind und Wetter bieten, ohne den Ausblick und den Genuß der heilsamen Seeluft zu beeinträchtigen. Das Promenadenende endlich ist erheblich verlängert. Auch die Mannschaftsräume sind sämtlich ausgemalt und mit Teppichen belegt worden. Die beiden stolzen Schiffe sind so zu neuen Fahrten des schaffenden deutschen Volkes auf das beste gerüstet.



1) (Nachdruck verboten.)

Die Ionische See glänzte dunkelblau empor. „23. 132“ hatte die Straße von Otranto überflogen. Es begann wärmer zu werden. Man hatte Rückenwind und slog mit fast vierhundert Kilometer Geschwindigkeit an den Ionischen Inseln vorbei in Richtung der afrikanischen Küste. Der Mond lag ganz groß und dunkelgelb über dem Meer empor. Als man in Höhe von Vooos war, hing er wie eine silberne Lampe zwischen ganz zarten Wolken, die über dem griechischen Festland standen.

Der Erste Offizier Stamm stand vor dem Kartentisch, aber dem ein ganz großer, schmaler Lichtkegel lag. Er überflog noch einmal die Strecke, die ungeheure Strecke. Er schloß einen Augenblick die Augen und erbildete wie in einer Vision die rotterende Erde unter sich, Wälder und Ströme, Gebirge und Meere. Diesmal schafften wir es! Rekord! Ach, es wird der endliche Sieg! Stamm war kein Mann der Phantasien, es hatte ihn überwältigt, er wußte: in den nächsten paar Stunden würde dieser Zeppelin ein neues Weltereignis bringen. Er sah, während er auf die große Seelarte blickte, auf der das Land weiß eingekreist war, die Zeppeline über den Erdball fliegen: sicher, von großartiger Schnelligkeit und genaumen Dienst. Rekord... Ach, das war es nicht — Sieg! Wir werden es schaffen, den Sieg und die Zahl, die alle Phantasie beschwingt.

Der näcstere blonde Mensch blickte wieder von der Karte auf. Neben dem Höhensteuer hing an dem breiten Fenster eine kleine Wollpuppe, die aus groben bunten Wollfäden verfertigt war. Ein paar grüne Perlen waren als Augen hineingeklebt worden. Das blickende Wesen hatte einmal Wert gekostet, die kleine Puppe hatte Schwächer Hilfe gestiftet, damals im Kriege, für diesen Zeppelin, der auch nach Afrika ging. „Was sagst du, mein Püppchen?“ fragte Stamm. In diesem Augenblick sah der müde Faden, an dem das leichte Wollgebilde befestigt war. Es sah fast aus, als ob die grünen Perlenaugen aufleuchteten und die kleinen Wollarme sich bewegten. „Nimm“, brummte Stamm, „Wollfaden!“ Er ging zu dem Steuer-mann, sah über das Meer, blickte sich, hob das rote Wollpüppchen auf und steckte es in die Tasche seines Rockens.

Der Speisesaal des Lustschiffes war leer. Der Steward Hennemann deckte die Tische für das Abendessen. Er pfiff dabei falsch und laut ein schwäbisches Lied, obwohl ihm der Schiffsoffizier, der besonders die Betreuung der Passagiere durchzuführen hatte, der Kapitän-leutnant von Kuhwurm, ausdrücklich das Pfiffen verboten hatte. Dies schien ihm auch einzufallen; jedenfalls, als Gertrud Hartlieb, die Tochter des Kommandanten, durch den Raum ging, um nach dem Navigationsraum zu kommen, hörte der Steward mit dem Pfiffen auf. Dafür sang er: „Das kommt vom Tingelingeling“  
Am Vodenfer...

Gertrud ärgerte sich. Ihr hübsches, offenes Gesicht mit den ganz hellen Augen überzog sich mit Rde. Ihr erstes Wort zu ihrem Vater, der vor dem breiten offenen Fenster des Navigationsraumes in einem kleinen Sessel saß, war denn auch:

„Es geht wirklich nicht weiter so. Es ist ein Skandal!“  
Dr. Heinrich Hartlieb erhob sich, ein riesiger Mann. „Was geht nicht weiter, Lütting? Schon wieder Krach zwischen den Passagieren? Nach Herr Braunwetter dem Kränlein von Transehu zu toll den Hof? Was geht nicht weiter, Lütting?“  
„Mit deinem Steward!“  
Der Riese lagte aus breitem Brustkasten.  
„Man soll keine Stewards von der Landstraße auflesen!“

„Ach, Lütting, sei doch nicht so bösel! Was hat er denn gemacht? Ich habe ihn ja auch nicht auf der Landstraße aufgesehen. Er war Pilsolo in Vings Weinstuben, als ich noch in Freiburg studierte. Ein kleiner frecher und sehr aufständiger Pilsolo. Nun kam er zu mir, Gott, du weißt es doch, Liebling, und er hatte eine Frau mit fünf Kindern!“

„Auß er deshalb dauernd unanständige Lieberungen?“

„Das muß er nun nicht, Lütting“, sagte Dr. Hartlieb.

„Ach, du hast ja recht... Ich gönne ihm doch so, daß du ihm hilfst. Man muß soichein Mann helfen, aber...“

„Aber“, unterbrach Dr. Hartlieb seine Tochter, denn er liebte es nicht sehr, von seinen Kindern wegen seiner Handlungen belobt zu werden, „sieh mal, da kommt was Dunkles heran!“ Er zeigte aus dem Fenster. Aber die Höhe der griechischen Gebirge schoben sich, so als ob eine Hand in das letzte Mau, das vom Himmel in den Ozean stoh, hineingriffte, dunkle Wollenfingere. Dr. Hartlieb hob seine Nase ein wenig, als wenn er das Wetter riechen wollte.

„Das gift dicke Luft, min Lütting.“ Er ging an die Seelarte, die auf einem großen Tisch dicht hinter dem Höhensteuer ausgebreitet lag. „Was meinen Sie, Flamm-kommen wir vorbei?“

„Wir sind schneller, Doktor“, sagte der Erste Offizier.  
Dr. Hartlieb griff nach dem Telephone und gab den Befehl, alle Motoren voll laufen zu lassen. „Es ist besser, Flamm“, sagte er, „wir wollen unter allen Umständen noch heute nacht in Athen landen sein. Ich möchte gern, daß die Leute auch etwas von der afrikanischen Küste haben. Der Wind ist gut; wenn wir ein bißchen Glück haben, sind wir dann am Abend in Atharum. Wäre mir ganz lieb, von wegen der Wüste.“

„Jawoll, Doktor!“ sagte Flamm.

Der Steward Hennemann deckte inzwischen den Tisch zu Ende. Die Felsen von Kephalonia lagen noch im hellen Mondlicht. Die Bertenkette der Brandung umschimmerte die steilen Felsen. Hennemann warf darauf keinen Blick. Er dachte daran, daß er bei der Zwischen-landung am Viktorialsee zum Teil neue Passagiere bekommen würde. Unter zwei Pfund würden die Deutschen, die dort ausliegen, doch sicherlich kein Trinkgeld geben. Das kleine Häuschen direkt am Vodenfer in der Nähe der alten Lustschiffhalle sollte ein paar tausend Mark kosten. Wenn er da erst kein Café hatte, gedemütigt mit afrikanischen Speeren, argentinischen Laffos, japanischen Kimonos und rüchere, russischen Tüchern und natürlich dem amerikanischen Sternbanner, Junges, Zungen, Junge, dann würde ihn keiner mehr auf ein Schiff laden.

Ich weiß nicht, was sie wollen, dachte Hennemann, es ist doch überall das gleiche, die Männer und die Weiber und die Verdrüßtheit. Er stellte die blau-weiß-goldenen Zeller sorgfältig zusammen. Auch wenn sie über den Ozean fahren, müssen sie vier Zeller haben pro Person. Da schlag einer lang hin! Er ging durch den langen Passagiererraum, klopfte an das kleine, mit Aluminiumstahl ausgeschlagene Rauchzimmer, um noch drei Herren beim Kartenspiel saßen. „Umziehen, umziehen!“ schrie er in das Rauchzimmer. „Ober wollen Sie mir zu essen haben?“

Gertrud Hartlieb hatte schon recht; er hatte wirklich keine Art, mit den Passagieren dieses großen Lustschiffes zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

# Eine weltgeschichtliche Stunde.

Als am Sonnabend die ganze deutsche Nation sich vereinte, um des Führers Wort zu hören, haben alle Deutschen wieder einmal Stunden erlebt, in denen die Kraft der nationalen Einheit und Stärke jeden erfasste, in denen Millionen im Banne einer Proklamation standen. Die Rede des Führers war gleichzeitig das Wort der deutschen Nation.

Ein Wort, das nicht verklungen ist, das weiterlebt in uns. Hunderttausende von Lautsprechern haben die Worte verstanden, Millionen von Zeitungsempfängern haben sie in alle Häuser getragen. Hier aber wirken sie weiter.

In allen deutschen Volksgenossen, gleich welchen Alters, gleich welchen Alters, wird das, was das Ergebnis von Stunden war, zum dauernden Besitz.

Denn der Führer hielt nicht eine Rede von der Art, die Europa gewohnt ist. Er gab vor dem Forum der deutschen Nation eine Bilanz unserer Zeit, die ein dauerndes historisches Dokument bleiben wird.

Die großen Fortsetzungen aber, die der Führer aufstellt, werden zum Gemeingut, zur inneren Selbstverständlichkeit aller Deutschen.

Wir glauben an die Größe und weltgeschichtliche Bedeutung unserer Revolution der Revolutionen, wie sie der Führer genannt hat, an die Umwertung aller Begriffe durch das blut- und rassenmäßige Denken des Nationalsozialismus.

Wir begreifen den tiefen Sinn des nationalsozialistischen Staatsaufbaus als des verwirklichten wahren Volkstaats.

Wir bekennen uns zu den großen geschichtlichen Aufgaben des Deutschen Wiederaufbaus. Jeder ist bereit, den höheren Interessen der Gemeinschaft die eigenen unterzuordnen.

Mit tiefem Dank an das Schicksal bewundern wir die großen Gedanken und Ideen, mit denen der Führer den weiteren Weg unseres Reiches gestaltet.

Das deutsche Volk wird die Zerreißung der Kriegsschuldfrage und die Zurückweisung der kolonialen Schuldfrage ebenso in seine Geschichte eintragen, wie die klaren und energiegelassen Worte über die europäische Lage der Gegenwart.

Hier geht es um die Frage, ob etwa auch noch in dem nichtsozialistischen Europa eine Zerteilung sich entwickelt: eine Zerteilung in jene Staaten, die die bolschewistische Gefahr erkennen und ihr entgegenarbeiten und in solche, die die Augen verschließen und damit praktisch die Gefahr immer ernster werden lassen.

Unser Wunsch und unsere Hoffnung ist es, daß in Europa diejenigen, die es angeht, das gleiche tun wie jeder deutsche Volksgenosse.

Die Rede des Führers mit dem Herzen und mit dem Verstand zu einem Besitz für das ganze Leben werden zu lassen als ein geschichtliches Dokument von unvergänglicher Bedeutung.

### Das erste Presse-Echo.

Berlin, 31. Januar. Die Sonntagsausgaben der Berliner Zeitungen stehen völlig im Zeichen der großen Rede des Führers in der Reichstagskammer am 30. Januar.

Im „Völkischen Beobachter“ heißt es u. a.: Auch der Welt kommt es mehr und mehr zum Bewußtsein, daß sie es bei einer Anpreisung des deutschen Reichsoberhauptes nicht nur mit einer notwendigen Regierungserklärung zu tun hat, sondern daß hier ein Mensch spricht, der in seinem Inneren eins geworden ist mit dem Volk, und dessen Erklärungen erst dadurch ihre unwiderstehliche staatspolitische Gestalt erhalten. Viel mehr ist dieser Eindruck auf manchen Ausländer, der an der Kundgebung unmittelbar oder mittelbar teilnahm, an seiner Stelle mehr zum Bewußtsein gekommen als in dem Augenblick, in dem der Führer sich mit der Unterhausrrede

Edens auseinandersetzte. Hier muß man in der Tat fühlen, in der Person Adolfs Hitlers tritt dem englischen Außenminister nicht etwa so wie vor 1933 irgendein Vertreter irgendeiner deutschen Regierung gegenüber, sondern der Mann, für den die Sorge und das Schicksal des deutschen Volkes zum Sinn seines ganzen Daseins geworden ist. Ein Mann, der nicht Politik macht, wie man es von den „parlamentarischen Anstößigen“ der deutschen Systemzeit gewohnt war, sondern für den auch die Politik nur das Ergebnis einer größeren und gründlicheren weltanschaulichen Erkenntnis darstellt. Das ist eben der Unterschied zwischen Hitler Edens und Adolfs Hitler: Wo der Engländer den Bolschewismus mit großzügiger Güte bagatelisieren zu können glaubt, da erhebt der deutsche Reichsführer vor der ganzen Welt seine warnende Stimme, indem er die bolschewistische Pest eindringlich und verantwortungsbewußt als den gefährlichsten Feind der gesamten Menschheit und der Kulturwelt bezeichnet. Man schaft eine unangenehme Erscheinung nicht damit aus der Welt, daß man sie nicht sieht.

Der „Berliner Volksanzeiger“ schreibt: Herr Edens wird gehört haben, was der Führer seiner Wühlgierde zu verstehen gab. Deutschland will verstehen und Verständnis mit allen, voran am liebsten auch mit England und Frankreich. Er kennt nur einen Feind: Nicht etwa Russland, aber den Bolschewismus und sein Programm der Weltrevolution. Unter der Heberschrift

### „Krönung des Befreiungswerkes — Der Schmachtparagraph existiert nicht“

erklärt das „Berliner Tageblatt“: Mit vier lapidaren wichtigen Erklärungen hat unter unendlichen Begeisterungsausbrüchen der Führer dem deutschen Volke die Ehre wiedergegeben, die der Versäiler Vertrag ihm geraubt hatte. Der Artikel von der Kriegsschuldfrage existiert nicht mehr, jene nichtwürdige Bestimmung des ungeheuerlichen Vertragsdokumentes der Geschichte. Wiederherstellung der Ehre, Sicherung der Ehre, das ist der Grundgedanke dieser ganzen gewaltigen Heberschrift über den inneren Stand der Nation, der diesen Ehranpruch begründet, den Stand Europas, der seine Sicherung notwendig macht, und die Möglichkeiten, Europa so zu gestalten, daß die Völker in ehrenvollem Frieden nebeneinander bestehen können.

### Hitlerrede — Friedensrede.

Stimmen aus Prag.

Prag, 31. Januar. Die Sonntagsblätter bringen die Rede des Führers in ausführlichen Auszügen, die meist über mehrere Seiten gehen. In einer offenbar offiziellen Auslassung schreibt die „Ludova Noviny“, deren gute Beziehungen zum Prager Außenamt bekannt sind, unter anderem: Der Eindruck der Rede bei den Prager verantwortlichen Stellen ist nicht ungünstig. Man glaubt, daß nunmehr die Wege zur friedlichen Vereinigung verschiedener Mißverständnisse beschritten werden könnten. Die Rede Hitlers, von der wir betonen, daß sie eine Friedenskundgebung ist, weil wir keinen Grund haben, sie anders aufzufassen, stellt einen gewissen Rahmen auf, in den man erst die künftige Entwicklung des Bildes hineinzeichnen muß. — Das Hauptblatt der tschechoslowakischen Volkspartei „Ludova Mlta“ erklärt, die Rede Hitlers erwecke den Eindruck, daß sie Europa beruhigen wolle. Daß von nun an keine Überraschungen seitens des Deutschen Reiches zu erwarten sind, sei der wichtigste Punkt. Die wirtschaftliche Arbeit der kommenden vier Jahre bedeute größere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit allen Nachbarländern, besonders auch mit Frankreich. Das sei eine bestimmte Antwort auf die Rede Blums. Die Ausführungen Hitlers über die Mißverständnisse seien gewiß keineswegs als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei aufzufassen. Auch diese Stelle gibt durchaus die Möglichkeit guter Beziehungen zum Deutschen Reich.

### Mitgift aus der Meerestiefe.

Polyp greift nach Maud Venderion.

Bei einer dieser Tage in Sidney erfolgten Trauung übergab die junge Frau ihrem Gatten, einem Farmer, ihre Mitgift in Gestalt einer überaus wertvollen Sammlung von Perlen, die sie selbst aus der Meerestiefe geholt hatte.

Maud Venderion in Sidney ist zwar noch jung, aber sie hat ein an Abenteuerern reiches Leben bereits hinter sich. Zuerst als Liebhaberin, dann als Beruf hat sie sich als tollkühne Perlenfischerin betätigt und sich dabei ein Vermögen erworben.

Pariser Blätter berichten über einige lebensgefährliche Abenteuer, die Maud Venderion in ihrer Perlenfischerstätigkeit überleben mußte. Als sie einmal bis in die Kajüte eines Schiffswracks vorgedrungen war, wurde sie plötzlich von den Armen eines Riesenschlangens umklammert. Zwar war sie in ihrer Taucherrüstung gegen unmittelbare Gefahr geschützt, aber der Anblick des scheußlichen Untieres setzte sie derartig in Schrecken, daß sie nur noch mit Aufbietung der letzten Kräfte dem Brand entfliehen konnte. An Bord des Taucherschiffes verfiel sie in eine Ohnmacht. Sie wurde von einem schweren Nervenleber ergriffen, das sie lange Zeit ans Krankenlager festsetzte.

Andere Abenteuer verliefen weniger aufregend, hinfrieren jedoch erregende Erinnerungen in Hüfte und Knie. Die fähige Perlenfischerin hat deshalb vielleicht nicht ganz ungern ihrem Gatten das Versprechen gegeben, nicht mehr in die Tiefen des Meeres zu tauchen und nur nach Farmersfrau auf festem Boden zu sein. Sie hat sich im Laufe der Jahre eine Sammlung der wertvollsten Perlen angeeignet, die sie nunmehr ihrem Gatten als Mitgift übergab. Eine derartige Mitgift von Millionenwert kann man sich schon gefallen lassen.

### Flugzeugreperatur zwischen Himmel und Erde.

Bäderegele beweißt echten Heldennut.

Englische Zeitungen berichten über ein erstaunliches Flugabenteuer eines amerikanischen Passagierflugzeuges.

Ein amerikanisches Passagierflugzeug, das mit fünf Fluggästen einen Rundflug über Benjacola in Florida unternahm, geriet dieser Tage in eine sehr gefährliche Lage. Der Pilot schickte sich gerade an, zu landen, als er unter sich auf dem Flugplatz eine aufgeregte Menge gewahrte, die ihm lebhaft Zeichen gab und unverkennbar darauf hinwies, wolle, daß am Flugzeug irgend etwas nicht in Ordnung war. Er beugte sich hinaus und stellte dabei zu seinem Schrecken fest, daß das Fahrgestell sich vom Flugzeugrumpf teilweise losgelöst hatte. Eine Landung in diesem Zustand war unmöglich. Der Apparat wäre zu Bruch gegangen und die Insassen wären wahrscheinlich dabei umgekommen.

Der Pilot ließ sich nun von einer jungen Dame, die im Flugzeug lag, einen Kippstift geben und kriegelte damit auf ein Stück Papier die Bitte, man möge ihm durch ein anderes Flugzeug ein starkes Tau bringen lassen. Diesen Zettel warf er ab und man konnte sehen, daß sich sofort zwei andere Flugzeuge in die Luft erhoben. Sie verließen wiederholt, der beschädigten Maschine ein Seil zuzuworfen. Aber es mißlang. Schließlich konnte der Flug ja aber nicht endlos fortgesetzt werden. Der Treibstoff ging allmählich aus und man mußte unter allen Umständen eine Landung ermöglichen.

Da erbot sich ein 22jähriger junger Mann, der zu den Fahrgästen gehörte, ein Bäderegele von Beruf, die Reparatur des Fahrgestells zu versuchen. Er beugte sich mit seinem ganzen Körper über den Rand des Flugzeuges, wurde von seinen Mitpassagieren an den Füßen gehalten und hing so buchstäblich zwischen Himmel und Erde. In dieser Lage gelang es ihm, das Fahrgestell notdürftig wieder zu befestigen, so daß die Landung, die dann auch ohne Unfall vor sich ging, vorgenommen werden konnte.

Die vielen Hunderte von Zuschauern, die unten Zeuge dieses wagemutigen Hulaarenhüdes waren, bereiteten dem tapferen jungen Mann begeisterte Kundgebungen.



ROMAN VON ROLF VERBOTEN

Am acht Uhr — die zerlöstete Küste des Peloponnes und die hohen Gebirge schimmerten von Nordosten her über — schlug der Gong in dem langen Gang zwischen den Kabinen an. Gleichzeitig ging ein ganz leichtes Klirren durch das Luftschiff. Die Bö, die vom Norden kam, rollte heran.

Dinah Sage, Journalistin, war gerade beim Umsteigen, als das ganz leichte Vibrieren des Schiffes einsetzte. Sie rief den japanischen Kimono von dem Aluminiumboden neben der Tür und stürzte auf den Gang. Dort fand sie schon im braunrot-schwarz gestreiften Schlafrock ihr deutscher Kollege Fritz Brausewetter mit dem Bloß der Radiotelegramme in der Hand.

„Sie haben es auch sofort gemerkt, Miß Sage“, sagte er und ging mit schnellen Schritten durch den kleinen Saal, um nach der Verbindungsstür zum Navigationsraum zu kommen. Neben dem Schiff stand jetzt eine hohe schwarze Wolkenswand, von der merkwürdige gelbe Streifen herunterstießen. Es sah furchterregend aus. Die beiden Journalisten traten in den kleinen Vorraum, wo der Kapitän Dr. Hartlieb zu sitzen pflegte.

„Miß's was zu melden, Doktor?“ fragte Dinah Sage und war höchst erstaunt, als der Doktor mit einem großen Gelächter antwortete.

„Ob, Dinah Sage, wo ist Professor Debnart? So muß er Sie malen!“

Die zierliche Dinah Sage sah den Doktor ein wenig hilflos aus ihren dunkelbraunen Augen an. „Doktor, Sie sind schrecklich! Warum muß er mich malen, und warum lächen Sie so? Diese Wolkenswand sieht doch ernst aus.“

Jetzt begann auch Fritz Brausewetter in das helle Gelächter des Doktors einzustimmen, machte aber schnell ein ernstes Gesicht, als er sah, daß der kleine Amerikaner in vor Empörung ein paar Tränen in die Augen spritzte. Dr. Hartlieb suchte unschlüssig in dem großen Apparatkasten, der in der Ecke aufgebaut war.

„Es muß doch ein Spiegel...“, sagte er.

Die kleine, zierliche Dinah Sage hatte Temperament. Sie funkelte den Kollegen an: „Ich finde Sie unaufrichtig! Sie könnten mir doch sagen, was es gibt.“

Wortlos reichte Dr. Hartlieb den kleinen runden Kristallspiegel aus dem Instrumentkasten. Dinah Sage begann sofort in das Gesicht einzustimmen. Ihre rechte Gesichtshälfte war mit einem bräunlichen Ton ziemlich stark geschwärzt, während die linke, mit irgendeiner Salbe grundiert, fast weiß wirkte wie bei einem Clown. Sie saß sich aber mit sehr großer Selbstverständlichkeit, nahm ein weißes Tuch aus der Tasche ihres Kimonos und wuschte die rechte Gesichtshälfte, auf der schon der bräunliche Puder lag, mit einem Griff ab.

„Sie sehen viel hübscher so aus“, sagte Brausewetter mit einer Art von sächlichem Ernst.

In diesem Augenblick neigte sich das Luftschiff ein wenig, man hörte in dem leeren Speisesaal ein leises Klirren. Aber schon hatte der Mann am Höhenmeter das Schiff wieder in der Hand.

„Es ist nichts“, sagte Dr. Hartlieb. „Wir haben die Bö hinter uns. Wenn Sie etwas sinken wollen, höchstens etwas über den Mondschein an der nördlichen Küste und daß unser Schiff tatsächlich alle Wünsche erfüllt. Sie sehen, wir laufen davon.“

Der Zeppelin hatte inzwischen eine kleine Wendung in die offene See gemacht, seine sämtlichen sechs Motoren liefen mit höchster Kraft, er rasste dem Wetter davon.

Dinah Sage fragte ganz sachlich: „Wiedel haben wir jetzt?“

„Vierhundertzehn Kilometer, aber wir werden in einer halben Stunde“ — der Doktor sah mit seinen ruhigen grauen Augen in die zurückbleibenden dunklen Wolkensmassen — „einen anderen Wind bekommen. Dann werden wir, meine liebe Dinah Sage, wahrscheinlich die Höchsteilwindigkeit fahren, die die Menschen überhaupt bisher auf dieser Erde erreicht haben. Das gibt dann eine dicke Meldung.“

Die Wolkensmassen blieben zurück; bald hinter Akteta kam der Mond, jetzt hoch und klar am Himmel stehend, wieder zum Vorschein. In dem nächtlichen Blau erkannte man deutlich die vielen Gebirgskämme der Insel, auf deren Spitzen Schnee lag. Das Schiff hatte den Wind jetzt im Rücken und fuhr in gerader Richtung auf Alexandrien. Es schwebte, obwohl seine Geschwindigkeit von Minute zu Minute zunahm, so wie ein Zaubermantel über der nachtschwarzen Dämung des Meeres. Die Luft begann sanft zu werden, durch die Fenster glitzerte das Licht der Sterne.

An den fünf Tischen des Speiseraumes saßen die zwanzig Passagiere, die an der ersten Etappe dieses Weltfluges des neuen großen Zeppelins teilnahmen. Diese Fahrt ging über Kapstadt, sie folgte der großen Fluglinie von Alexandria über Kartum nach dem Viktoriassee, wo die erste Zwischenstation gemacht werden sollte. Der große Landemast bei Kampala war soeben fertig montiert worden.

Sie sahen da, diese zwanzig Menschen, die eben noch, es waren zehn Stunden her, auf der winterlichen Erde am Bodensee gestanden hatten. Dort waren sie Großkautleute, Beamte, Journalisten, Maler, Ingenieure, reiche Frauen, verwöhnte Töchter gewesen. Jetzt, schwebend zwischen Himmel und Erde, in einer seit langem saunten Luft, über starren und dunklen Wogen, wurden sie so wie Würfel auf einen Tisch ausgepielt aus dem fremden, großen Würfelteller des Schicksals.

So aber saßen sie an ihren Tischen: Dr. Zeitz von Tranebn, der amerikanische Millionär, neben seiner Tochter Felizitas, die zweiundzwanzig Jahre alt und schon empört war von der Kuppigkeit des Lebens. Neben Herrn von Tranebn auf der anderen Seite saß Gertrud Hartlieb in ihrem weißblonden Haar und mit den besten hungrigen Augen, die Tochter des Kommandanten. An diesem Tisch, an dem ein Platz für den Kommandanten des Luftschiffes frei gelassen war, saß auch Hans Hilbert, der Regierungsrat im Deutschen Luftamt. Er hatte zu Hause eine kleine brave Frau mit vier Kindern, und man hatte ihm einmal eine sehr hohe Regierungskarriere vorhergesagt.

Da war der zweite Tisch. Neben Dinah Saag, der Amerikanerin, die auf die Millionen ihres Vaters piß, weil sie ein selbständiger Mensch sein wollte, saß Fritz Brausewetter, der deutsche Vertreter eines großen Beraternkonzerns. Neben ihm saß Edith Morles, eine Engländerin. Man wußte von ihr, daß sie drei Männer auf unerklärliche Weise verloren hatte. Der letzte war in den Augen abgeklüßt. Ihr Kleid war so tief ausgeschnitten, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, eines der Silberbänder, die den Stoff hielten, müßten unbedingt nachgeben und zerreißen. Ihr gegenüber saß Professor Dr. e. h. Fritz Debnart, der berühmte Maler, dessen Bilder in allen großen Galerien der Welt hängten.

(Fortsetzung folgt.)



